

Eine neuzeitliche Fassschraube aus Flumenthal

BENJAMIN M. SICHERT

Eine Prospektion mit dem Metalldetektor brachte 2010 im Areal des römischen Gutshofes in der Scharlenmatte bei Flumenthal einen rätselhaften Fund zum Vorschein. Bei näherer Betrachtung stellte sich heraus, dass es sich nicht um ein römisches Objekt handelt, sondern um eine neuzeitliche Schraube, die ursprünglich Teil eines Fasses war. Im Vergleich mit Fassschrauben des 19. und 20. Jahrhunderts weist der Fund aus Flumenthal eine besondere Konstruktionsweise auf. Diese steht möglicherweise in Zusammenhang mit der geographischen Verbreitung oder einer frühen Datierung des Objektes.

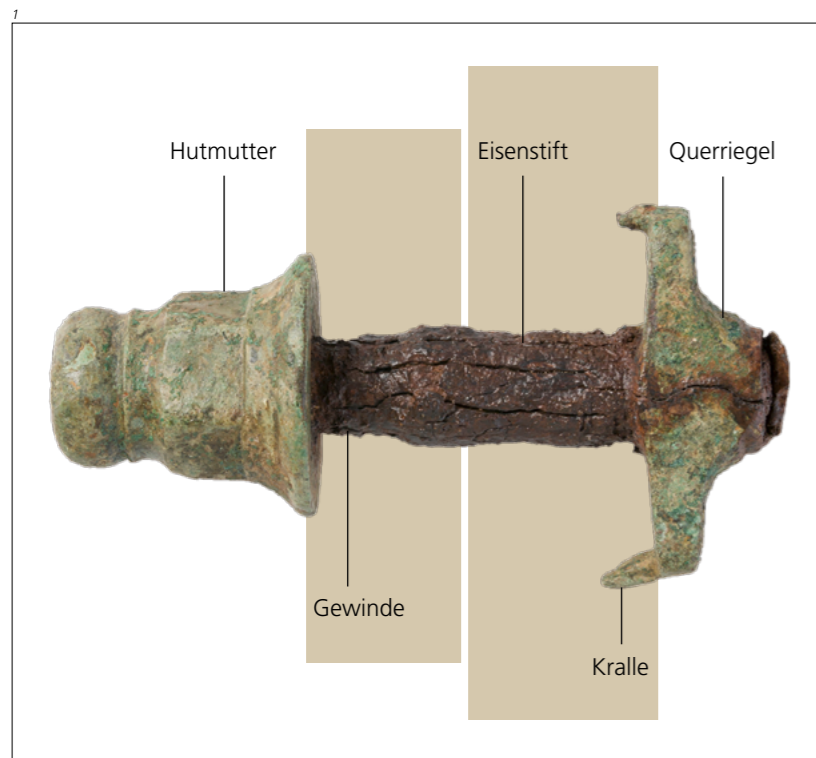


Foto: Claudia Leuenberger, Solothurn; Zeichnung: Benjamin M. Sichert.

Eisenstifts befindet sich ein krallenbesetzter Querriegel, während das andere Ende von einer sechskantigen Hutmutter abgeschlossen wird. Eine leichte Verjüngung des Eisenstifts nahe der Mutter ist der letzte sichtbare Rest eines korrodierten Gewindes. Die beschriebene Schraubverbindung hielt nicht mehr erhaltene Teile aus Holz zusammen. Die beiden Krallen verankerten dabei den Querriegel im Holz und verhinderten auf diese Weise, dass sich dieser beim Festschrauben der Hutmutter in der Achse des Stiftes mitdrehte.

Diese zunächst rein technische Betrachtung liefert bereits einen ersten Hinweis zum Alter des Objektes: Das Prinzip der Schraube war zwar bereits in der Antike bekannt und wurde in römischer Zeit beispielsweise für Wein- und Ölpressen eingesetzt (Kellermann/Treue 1962, 1–59). Die Nutzung als Befestigungsmittel wie im vorliegenden Fall gilt jedoch in erster Linie als eine neuzeitliche Anwendungsweise (Troitzsch 2010, 854). Der Fund scheint damit nicht in Zusammenhang mit dem nahe gelegenen römischen Gutshof zu stehen. Aus diesem Grund musste die Suche nach der konkreten Verwendung weiter gefasst werden. Im Küferhandwerk war sie schliesslich erfolgreich: Um das Fassinnere reinigen zu können, versahen die Küfer die Lagerfässer im Vorderboden mit einer Öffnung. Dadurch war es möglich, in das Fass zu steigen – eine Aufgabe, die im letzten Jahrhundert häufig Kindern zugefallen ist. Bei kleineren Lagerfässern, die man nicht betreten konnte, diente der Bodenausschnitt lediglich als Durchlass für die Arme (Schneider 1999, 82). Bevor der Kellermeister das Fass befüllte, verschloss er die Öffnung mit einem an den Kanten konisch zugeschnittenen Türchen. Dieses sogenannte «Türli» wurde mithilfe eines Fassriegels und einer Fassschraube dicht an den Fassboden gepresst (Abb. 2). Der metallene Querriegel der Fassschraube befand sich im Fass-

Abb. 1
Die neuzeitliche Fassschraube aus Flumenthal hielt heute nicht mehr erhaltene Teile aus Holz zusammen. Sie besteht aus drei Teilen: einem Eisenstift sowie einem Querriegel und einer Hutmutter aus Buntmetall.
M 1:1.

Im Jahr 2010 entdeckte Rupert Spillmann bei einer Prospektion mit dem Metalldetektor im Areal des römischen Gutshofes auf der Flur Scharlenmatte in Flumenthal ein Metallobjekt, dessen Funktion auf den ersten Blick unklar war. Gelöst wurde das Rätsel im Rahmen einer Lehrveranstaltung der Vindonissa-Professur mit dem Titel «Prospektion in einer antiken Grossstadt» im Herbstsemester 2015 an der Universität Basel.

Bei dem Fundstück handelt es sich um einen eisernen Stift, der beidseitig von Bestandteilen aus Buntmetall eingefasst wird (Abb. 1): An einem Ende des

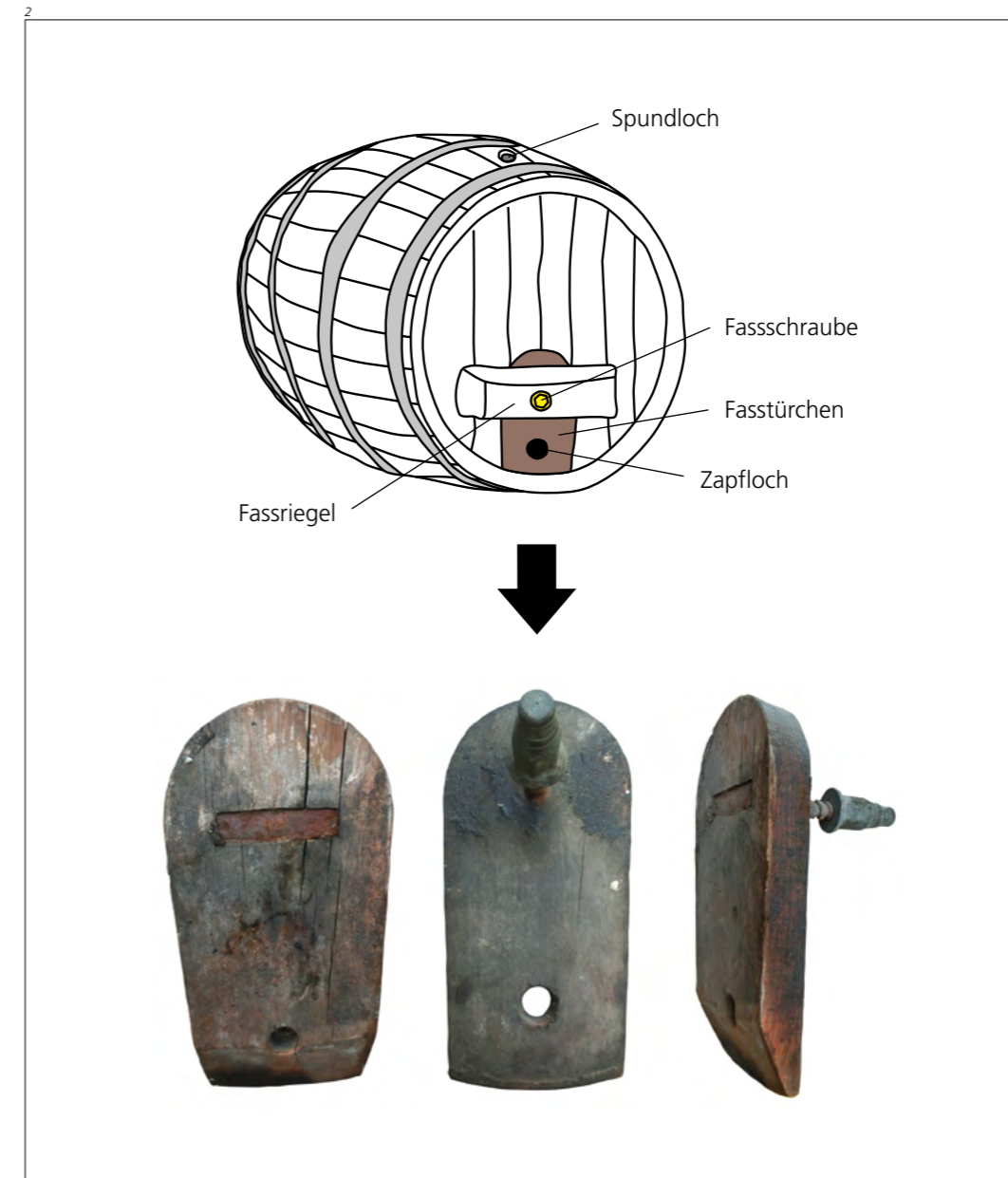


Abb. 2
Benennung der Fassteile sowie Bild eines Fasstürchens von der Rückseite (links), von der Vorderseite (Mitte) und von der Seite (rechts).

Fotos und Zeichnung: Benjamin M. Sichert.

inneren und war mit dem Türchen verbunden, während die Schraube von aussen mit einer Flügel- oder Hutmutter auf dem hölzernen Fassriegel zugeschraubt wurde. Der Fund von der Scharlenmatte kann als solche Fassschraube bestimmt werden.

Fasstürchen kamen im späten Mittelalter oder in der frühen Neuzeit auf, als die Küfer immer grössere Fässer herstellten. Von nun an benötigten die Fässer eine Einstiegsmöglichkeit, da sie zum Ausspülen nicht mehr aus den Kellern geholt werden konnten (von Bassermann-Jordan 1975, 733). Die vielleicht älteste Darstellung eines Fasses mit Türchen ist ein Merian-Kupferstich aus dem Jahr 1645, der das erste Heidelberger Riesenfass von 1589 abbildet (Merian 1645, T17). Das Türchen auf dem Kupferstich scheint bereits mit einem Fassriegel und einer Fassschraube verschlossen zu sein.

Publizierte archäologische Funde von Fassschrauben sind dem Autor dagegen nicht bekannt. Als Vergleichsbasis dienten deshalb Schrauben des 19. und 20. Jahrhunderts aus den Beständen von Museen

und alten Kellereien (Abb. 3). Dabei zeigt sich eine Besonderheit des Fundes aus Flumenthal: Im Vergleich zu den relativ jungen Stücken weist die Schraube von der Scharlenmatte als einzige Krallen auf. Zudem besitzt sie einen Querriegel aus einer Kupferlegierung anstelle von Eisen. Grund dafür ist, dass sich der Querriegel auf der Fassinnenseite befindet. Da beispielsweise Wein in Kontakt mit Eisen trübe wird, mussten die eisernen Querriegel bei den Vergleichsstücken im Fasstürchen versenkt werden (Abb. 2, links). Die in Kontakt mit dem Fassinhalt stehende Oberfläche wurde anschliessend mit sogenanntem Unschlitt, einer Abdichtungsmasse aus Tierfett, verschmiert. Durch die feste Verankerung im Fasstürchen waren keine Krallen notwendig, um ein Drehen des Riegels beim Zuschrauben zu verhindern.

Der Querriegel aus Flumenthal zeugt dagegen von einem anderen Prinzip: Er ist aus einer nicht näher bestimmten Kupferlegierung, möglicherweise Messing, gefertigt. Anders als Eisen kann dieses Metall



Foto: Pierre Harb, Solothurn.

Abb. 3
Neuzeitliches Weinfass mit
Fasstürchen und Fassschraube
aus dem Musée Unterlinden,
Colmar.

ohne weitere Auswirkungen mit Flüssigkeiten wie Wein in Kontakt kommen. So waren auch andere Fassarmaturen, wie beispielsweise Zapfhähne (siehe Beitrag Michael Baumann in diesem Heft) oft aus Messing gefertigt. Der Flumenthaler Querriegel aus Buntmetall musste aus diesem Grund nicht im Fassstürchen versenkt werden. Er benötigte jedoch als Fixierungshilfe die seitlichen Krallen, die ein Drehen verhinderten. Diese bislang einzigartige, aber vermutlich wegen des Materials und der aufwendigeren Fertigung auch teurere Konstruktionsweise, könnte für eine sehr kleinräumige Verbreitung des Schraubentyps sprechen. Auch eine ältere Zeitstel-

lung des Objektes ist eine mögliche Erklärung. Ein abschliessendes Urteil zur genauen Datierung des Fundes ist allerdings noch nicht möglich.

Wie oft und wie lange die Schraube aus Flumenthal eingesetzt wurde, lässt sich nicht mehr feststellen. Eine nähere Betrachtung des Querriegels liefert jedoch einen Hinweis zum Ende ihrer Verwendungsgeschichte: In Folge einer Volumenausdehnung des rostenden Eisengewindes kam es zur stellenweisen Sprengung des Querriegels (Abb. 1). Spätestens zu diesem Zeitpunkt war die Schraube unbrauchbar. Dies mag ein Grund sein, weshalb sie schliesslich in den Boden gelangte.

Die Fassschraube aus Flumenthal hat einige ihrer Geheimnisse preisgegeben. Andere Fragen, wie beispielsweise ihr genaues Alter und der Ursprung ihrer besonderen Konstruktionsweise, bleiben jedoch offen. In gewisser Hinsicht ist die Schraube damit weiterhin ein rätselhafter Fund.

Dank

Für die zahlreichen Hinweise zum Küferhandwerk danke ich P. Bercher, Breisach (D), W. Sprich, Markgräfler Küfermuseum, Kandern (D), und J. Strehler, Vogtsburg/Kaiserstuhl (D).

Literatur

- Kellermann, R. / Treue, W. (1962) Die Kulturgeschichte der Schraube. 2. Auflage. München.
 Merian, M. (1645) Topographia Palatinatus Rheni et Vicinarum Regionum. Frankfurt am Main.
 Schneider, R. (1999) Das Holzfass und Küferei in der Schweiz. Wädenswil.
 Troitzsch, U. (2010) Schraube. In: F. Jaeger, Hrsg., Enzyklopädie der Neuzeit 11. Weimar, 853–856.
 von Bassermann-Jordan, F. (1975) Geschichte des Weinbaus. 3. Auflage, Nachdruck der 2. erweiterten Auflage. Neustadt an der Weinstrasse.